

15. Generalversammlung der NPV: Rund 300 Mitglieder trafen sich im Seegarten

Aus Termingründen erscheint ein ausführlicher Bericht der Generalversammlung vom 25. März 2014 in der Ausgabe 3/2014 der «NPV News».

Pünktlich um 14.30 Uhr begrüßte die Präsidentin Béatrice Spang die eingeladenen Gäste und die zahlreich erschienenen Mitglieder, die sich Ende März im Restaurant Seegarten in Münchenstein eingefunden hatten. Nach Genehmigung der Traktandenliste und Wahl der Stimmzähler erläuterte die Präsidentin den Jahresbericht 2013. Dabei erklärte sie das 3-Säulen-Prinzip der NPV:

- Vertretung in seniorenpolitischen Belangen

- unabhängige Selbstbestimmung sowie soziale und gesellschaftliche Kontaktpflege
- Vertretung unserer Interessen bei der Geschäftsleitung.

In den letzten Jahren ist leider ein Mitgliederschwund zu verzeichnen, dieser ist meist durch Todesfall bedingt; Mitglieder 2006: 4977, Mitglieder 2013: 4233.

Anschliessend stellte Rosmarie Dobler das Resort «Reisen» vor. Heinz Gerster bat die Anwesenden, ihn in der Rentenkommission zu unterstützen. Nachdem Henning Juhl die Rechnung präsentiert und das Budget 2014 vorgestellt hatte, wurde festgestellt, dass der NPV

keine finanziellen Schwierigkeiten zu erwarten hat. Nach der Verlesung des Revisorenberichtes, wurde dem Vorstand Decharge erteilt. Der bisherige Vorstand wurde mit grossem Applaus wiedergewählt. Zurückgetreten sind Arthur Barthold, Seppi Bellwald und Jörg Binz, neu gewählt wurde Heinz Lehmann.

Die Versammlung endete mit zwei Kurzreferaten: Marco Armellini sprach über die Novartis Pensionskasse und Dr. Thomas Bösch, Personalchef der Novartis Schweiz, berichtete über das auf Forschung und Innovation ausgerichtete Unternehmen und die Rolle als Arbeitgeber.

Beat Honegger



Arthur Barthold zum Gedenken

Kurz vor dem Termin der Abschlussredaktion haben wir die traurige Mitteilung erhalten, dass unser Redaktionsleiter Arthur Barthold leider verstorben ist. Das Redaktionsteam trauert um einen guten Freund und Kollegen, dem die «NPV-News» sehr viel zu verdanken haben; noch zu dieser Ausgabe hat Arthur den grössten Teil der Beiträge erstellt. Wir entbieten seiner Gattin und seinen Angehörigen unser herzlichstes Beileid. Eine ausführliche Würdigung seiner Tätigkeiten für die NPV folgt in den «NPV News 3/2014».

Ruedi Furrer

Inhalt

Editorial: Aufruf!	1
Wir werden älter – zum Glück	1
15. Generalversammlung der NPV: Rund 300 Mitglieder trafen sich im Seegarten	2
Arthur Barthold zum Gedenken	2
Impressum	2
Todesfall in der Familie: Was ist zu tun?	4
Albert Schweitzer und Lambarene – Spuren, die uns heute noch prägen	5
Roboter im Einsatz gegen Krebs? Ein äusserst spannendes Thema	7
Skilanglauf-Woche in Sils Maria, Engadin, verbunden mit Kultur	8
Skiwoche in Tschagguns	9
Venedig – Zauberstadt in der Lagune	10
Agenda 2014	12

Impressum

Herausgeberin:
Novartis Pensionierten-Vereinigung (NPV)

Präsidentin:
Béatrice Spang, Tel. 061 601 95 44
E-Mail: praesidentin@npv.ch

Geschäftsstelle:
Novartis Pensionierten-Vereinigung,
WRO 1225.P, Mattenstrasse 51, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 696 57 44, E-Mail: npvch@bluewin.ch

Druck/Gestaltung: Schwabe AG, 4132 Muttenz

Auflage: 4800 Exemplare inkl. 600 elektronischer Aussendungen

Nächster Redaktionsschluss: 20.Juni 2014

Redaktionsteam:
Rudolf Furrer (rf), Tel. 062 873 43 70
E-Mail: rudolf.furrer@bluewin.ch

Beat Honegger (bh), Tel. 061 321 82 41
E-Mail: solaria99@bluewin.ch

Marguerite Mamane, Tel. 061 481 23 56
E-Mail: marguerite.mamane-gisin@syngenta.com

Redaktionsadresse «NPV News»:
Mühlacker 27, 4324 Obermumpf AG
E-Mail: npv.news@npv.ch

Fortsetzung von Seite 1



Senioren bei der Freiwilligenarbeit

sorgsam gezimmerten Regulierungen des Lebens. Insbesondere die klaren Strukturen der Arbeitswelt, von den beruflichen Anforderungen bis zu den Arbeitszeiten, sind plötzlich ausser Kraft gesetzt. Auch die Verpflichtungen familiärer Aufgaben nehmen in der Regel ab. Befreit von den Leistungs- und Karrierezwängen und freigesetzt aus dem familiären Alltag eröffnet sich ein Horizont neuer Lebensmöglichkeiten.

Viele freuen sich und geniessen diese neue Zeit mit ihren neuen Freiheiten. Wie Pipe, der Knecht im entzückenden Schweizer Spielfilm «Kleine Fluchten» (1979), der nach seiner Pensionierung mit einem Töffli eine ihm bislang unbekannte Welt erobert. Die meisten aus dem Erwerbsleben Entlassenen sind überaus beschäftigt mit neuen Aufgaben, sei es der Seniorenverein, der Computerkurs, der Garten, eine ehrenamtliche Tätigkeit. Aber nicht wenige, es sind in der Schweiz derzeit über 50 Prozent der Pensionierten, würden gerne weiterarbeiten. Vielleicht nicht vollzeitlich, vielleicht nicht am gleichen Arbeitsplatz. Vielleicht auch nach einer Pause und Auszeit. Die weit höhere Lebenserwartung führt dazu, dass die jungen Alten, wie immer sie die neuen Freiheiten geniessen, sich Gedanken machen über den Sinn dieses ihnen zufallenden Lebensabschnittes, über einen Sinn, der sie vielleicht zwanzig, nicht selten dreissig Jahre tragen muss. Auch die Erwerbsarbeit müsste eine sinnhafte Option bleiben.

Der Kunde hats in der Hand

Die Erwerbswirtschaft tut sich schwer, die demografische Herausforderung anzunehmen. Dass der Kunde immer älter wird und übrigens

(weil die Frauen eine höhere Lebenserwartung haben) auch weiblicher, scheint an vielen Unternehmen spurlos vorübergegangen zu sein. Immer noch werden höchst selten ältere Mitarbeiter(innen) gesucht, immer noch wird das Humankapital mit spätestens 50 auf Null abgeschrieben. Über 50-Jährigen wird kaum mehr Weiterbildung angeboten. Sollen jugendliche Kraftbolzen Jungsenioren trainieren – oder vielleicht doch eher Gleichaltrige? Will ich mich bei der Vorsorgeberatung von einem «Grünschnabel» über Finanzprodukte aufklären lassen, die einen langen Schnauf voraussetzen? Wer entwickelt eigentlich Fernbedienungen und Einschweissungen mit Fokus auf den Benutzer und die Benutzerin?



Senioren als Kunden

Und wer zertifiziert Packungsbeilagen und Verschlüsse und Laschen? Mit anderen Worten: Eine Verbesserung der Personalstruktur bedeutet nicht ihre Verjüngung, sondern ihre Ausbalancierung nach Altersgruppen. Und im Zentrum steht der Arbeitgeber aller Arbeitgeber, der Kunde. Über ihn wissen wir eines: Er wird älter. Und weiblicher. Das unbekannte Wesen ist so unbekannt gar nicht.

Die «Best Agers» gewinnen an Terrain

Das Alter verschwindet nie, Altern ist ein Prozess, dem niemand entgehen kann. Das neue junge, das dritte Alter freilich wird sich mittels einer gelingenden Integration und Einpassung in den vorherigen Lebensabschnitt «verwischen». Die jungen Alten führen, wenn man ihnen Gelegenheit lässt, das Leben der erwerbstätigen Erwachsenen fort, sofern sie das wollen. Die Kategorie «alt» wird den Hochbetagten reserviert bleiben, die übrigens ab einem gewissen Alter ganz gerne alt sind. Beitragen zu

diesem Phänomen wird die Dominanz der Menschen über 50 und in naher Zukunft über 60 in der alltäglichen Lebenswelt. Man bewegt sich zunehmend unter seinesgleichen. Man kann das beklagen oder begrüssen. Die Dominanz der «Best Agers» vom Supermarkt bis ins Theater, von den Thermalbädern bis zu den Hotelhallen ist indes eine Tatsache. Diese jetzt noch als Alte kategorisierten Menschen fühlen sich nun einmal in der grossen Mehrzahl nicht alt.

Mit der demografischen Entwicklung wird eine Selbstbeschreibung der modernen Gesellschaft an Gewicht gewinnen, welche das sogenannte «junge Alter» annimmt und akzeptiert. Nicht als unangepasste



Senioren und Freizeit

und undisziplinierte Störenfriede, die die Restaurants, Cafés und Läden «vollmuffen». Wie auch zu hören auf der neuen CD von «Stiller Has» mit dem Titel «Böse Alte» (2013). Sondern als eine neue selbstbewusste Generation, die aktiv an der Lösung der mit der Alterung anstehenden Probleme mitwirkt. Denn die Kraft dieses dritten Lebensabschnittes kann die fehlende Energie und Schubkraft der nachkommenden schrumpfenden Generationen kompensieren. Und – nebenbei – auch die Rentensituation entschärfen.

Der 72-jährige Soziologe Peter Gross lehrte in Bamberg und von 1989 bis 2006 als Professor an der Universität St. Gallen. Bücher (Auswahl): «Die Multioptionsgesellschaft» (1994), «Jenseits der Erlösung» (2007) und «Glücksfall Alter» (2008). Sein neues Buch «Wir werden älter. Vielen Dank. Aber wozu?» ist im Herbst 2013 im Herder Verlag erschienen (2. Aufl. 2013).

Todesfall in der Familie: Was zu tun ist



Stirbt ein Angehöriger, ist dies ein schmerzlicher Eingriff in den Alltag einer Familie. Meist bleibt in den ersten Tagen oder gar Wochen kaum Zeit für Trauer und Erinnerungen an die geliebte Person, denn vieles muss erledigt werden.

Von Philipp Burla, Nachlass-Experte beim VZ VermögensZentrum, Basel



Normalerweise ist es der Hausarzt, der den Tod feststellt und den Todeschein ausstellt. Bei einem Unfall oder wenn es Anzeichen für einen gewaltsamen Tod gibt, muss die Polizei verständigt werden. Wenn der Tod feststeht, sind all die Menschen, die dem Verstorbenen am nächsten standen, zu benachrichtigen. Die Gemeinde ist spätestens zwei Tage nach dem Tod zu informieren. Hat der Verstorbene ein Testament, einen Ehe- oder Erbvertrag hinterlassen? Wer von solchen letztwilligen Anordnungen weiss, muss sie umgehend bei der zuständigen Behörde zur Eröffnung einreichen, evtl. zuvor den zuständigen Anwalt oder Notar benachrichtigen.

Bis zur Bestattung bleiben nur etwa vier bis sieben Tage. Damit all diejenigen, die vom Verstorbenen Abschied nehmen möchten rechtzeitig informiert sind, müssen – sobald Ort und Zeit feststehen – Leidzirkulare gedruckt und verschickt sowie allenfalls eine Todesanzeige in der gewünschten Zeitung publiziert werden. Eine stimmige Trauerfeier ist ein wichtiger Schritt beim Abschiednehmen. Für die Angehörigen ist es sehr wertvoll, wenn sie diesen Anlass sorgfältig vorbereiten können. Erfahrene und kompetente Ansprechpartner sind die Gemeinde, Seelsorgerinnen und Seelsorger sowie private Bestattungsunternehmen.

Aufgaben nach der Bestattung

In den Tagen nach der Bestattung sollte man die verstorbene Person überall dort abmelden, wo zum Beispiel eine Mitgliedschaft besteht.

Gegebenenfalls sind auch Verträge zu kündigen und Ansprüche auf Renten und andere Zahlungen abzuklären. Auch der Zugang zu den Bankkonten und die Frage der Vollmacht etc. sind baldmöglichst zu klären. Wenn diese dringenden Angelegenheiten erledigt sind, geht es darum, den Nachlass zu ordnen und aufzuteilen. Es gilt ein Nachlassinventar zu erstellen, die Erbquoten zu ermitteln, Schulden zu begleichen, Vermächtnisse auszurichten und eine Teilungsvereinbarung auszuarbeiten.

Die Erben bilden rechtlich gesehen eine Erbengemeinschaft. Das besagt unter anderem auch, dass alle Erben solidarisch für die Schulden des Verstorbenen haften. Jeder Erbe kann eine Erbschaft innerhalb von drei Monaten ausschlagen, wenn sie überschuldet ist. Wer sich in eine Erbschaft einmischt, hat das Erbe automatisch angenommen. Als Einmischung gilt zum Beispiel, wenn ein Erbe einzelne Vermögenswerte oder -gegenstände an sich nimmt, bevor die Erbteilung abgeschlossen ist. Wer keinen Überblick über die finanziellen Verhältnisse des Verstorbenen hat, kann ein öffentliches Inventar verlangen und anschliessend entscheiden, ob er das Erbe annehmen oder ausschlagen will. Gläubiger haben die Möglichkeit, die Ausschlagung eines Erbes anzufechten, wenn der Verstorbene in den letzten fünf Jahren Vermögen verschenkt hat.

Befürchtet ein Erbe, dass jemand Geld oder Gegenstände aus dem Nachlass beiseite schafft, kann er von der Erbschaftsbehörde ein Sicherungsinventar verlangen. Einige Kantone sehen auch die Möglichkeit einer Siegelung vor. Das bedeutet, dass die

Behörden beispielsweise Konten sperren, Schlüssel an sich nehmen oder Räumlichkeiten versiegeln. Sicherung und Siegelung können beträchtliche Kosten nach sich ziehen.

Erben entscheiden gemeinsam

Die Mitglieder einer Erbengemeinschaft müssen jeden Entscheid gemeinsam fällen. Ein einziger Erbe kann deshalb die Teilung des Nachlasses jahrelang blockieren, selbst wenn ihm nur ein kleiner Anteil am Erbe zusteht. Je länger die Teilung einer Erbschaft aufgeschoben wird, desto schwieriger wird es für die Erben, eine einvernehmliche Lösung zu finden. Stirbt ein Erbe, geht sein Anteil an seine Nachkommen über. Mit der Zeit hat man es deshalb mit einer immer grösseren Zahl von Miterben zu tun, deren Interessen möglicherweise noch unterschiedlicher sind. In einem derartigen Fall rückt ein einstimmiger Entscheid in immer weitere Ferne. Es empfiehlt sich deshalb, die Erbschaft so rasch wie möglich aufzuteilen und die Erbengemeinschaft aufzulösen.

Hilfe beiziehen

Jeder Erbe kann eine gerichtliche Erbteilung verlangen. Das Gericht erzwingt dann die Teilung des Nachlasses. Erbteilungsprozesse sind oft zermürbend. Es kann Jahre dauern, bis ein rechtskräftiges Urteil vorliegt, und die Kosten für das Verfahren sind je nach Streitwert sehr hoch. Es lohnt sich deshalb für blockierte Erbengemeinschaften, einen professionellen Erbenvertreter beizuziehen.

Fortsetzung auf Seite 5

Leitfaden für die Angehörigen

Ein kostenloser Leitfaden des VZ VermögensZentrums hilft den Hinterbliebenen, alles Notwendige in die Wege zu leiten.

Bestellt werden kann der Leitfaden auf www.vermoegenszentrum.ch (Publikationen/Merkblätter) oder telefonisch unter 044 207 27 27

Als neutrale Bezugsperson kann er die Interessen aller Beteiligten am besten wahrnehmen und ähnlich wie ein Mediator einen Konsens herbeiführen. Die Erbenvertreter des VZ VermögensZentrums finden meistens eine Lösung für die Aufteilung des Erbes, die für alle Erben tragbar ist.

Ist das Verhältnis zwischen den Erbinnen und Erben belastet, können sie sich unter Umständen auch nicht auf einen gemeinsamen Vertreter einigen. Sind Interessenkonflikte absehbar, tut ein Erblasser gut daran, in seinem Testament einen Willensvollstrecker zu bestimmen, damit die Erbteilung

nicht zu einer Zerreihsprobe für alle Beteiligten wird. Ein Willensvollstrecker garantiert eine zügige und gerechte Aufteilung des Nachlasses.

Weitere Informationen:
<http://www.erb-recht.ch/testament>

Albert Schweitzer und Lambarene – Spuren, die uns heute noch prägen



Am 28. Februar 2014 setzte die NPV mit Prof. Dr. Rudolf Ritz ihre Vortragsreihe im Hotel Hilton wiederum mit einem weiteren chirurgischen Thema besonderer Art fort. Prof. Dr. Rudolf Ritz und seine Frau arbeiteten von 1963–1965 als Chefarzt, bzw. Spitalapothekerin unter Leitung von Albert Schweitzer in Lambarene. Als ehemaliger enger ärztlicher Mitarbeiter von Albert Schweitzer wusste der Referent auf spannende Weise über seine Erfahrungen und Erlebnisse mit Albert Schweitzer im Urwald zu berichten.

Von Beat Honegger



Albert Schweitzer und sein Leben

Wir alle kennen das bekannte Bild von Albert Schweitzer, dem Mann mit dem buschigen Schnauz und dem Tropenhelm. Er war der Gründer des bekannten Urwaldspitals in Lambarene. Wer war Albert Schweitzer aber wirklich?

Arzt, Theologe, Architekt, Organist und Mensch

Zuerst stellte uns Professor Ritz Albert Schweitzer in einer Kurz-Biografie vor. Die meisten Leute kennen Schweitzer oft nur als Arzt. Er war aber weit mehr, er war ein Genie. Albert Schweitzer wurde 1875 im Elsass geboren, wo er eine schöne Jugendzeit erlebte. Als sein Freund einmal vorschlug, mit der Steinschleuder auf die Vögel auf einem Baum zu schiessen, rannte er auf den Baum zu und verscheuchte alle Vögel. Diese Einstellung, geprägt von Ehrfurcht vor dem Leben, wurde ihm heilig. Mit 21 Jahren ging es ihm so gut, dass er

beschloss, etwas für die Menschen zu tun und anderen helfen zu wollen. 1899 schloss er sein Philosophiestudium (Kant) mit dem Dokortitel ab, im Jahr 1900 erlangte er den Doktor der Theologie (Abendmahlproblematik). Er lehrte das Fach Philosophie an der Universität und predigte am Sonntag noch in Strassburg in der Kirche. Nebenbei studierte er Medizin und schloss 1912 als Dr. med. ab. Bereits ein Jahr später reiste er als Frischvermählter mit seiner Frau nach Afrika und gründete das Urwaldspital in Lambarene. Albert Schweitzer verfasste in seinem Leben 32 Bücher und Schriften über Philosophie und Theo-

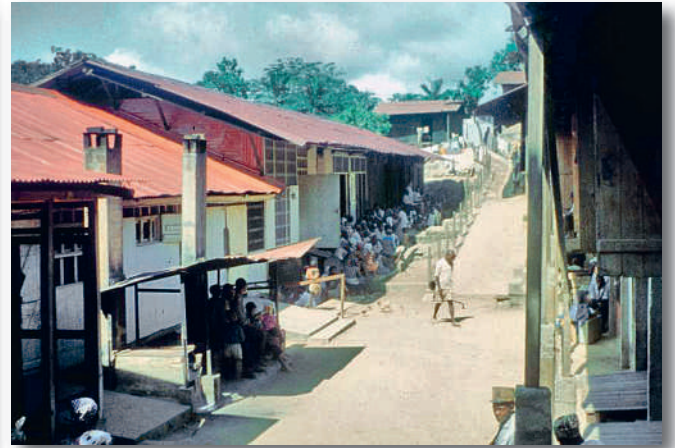
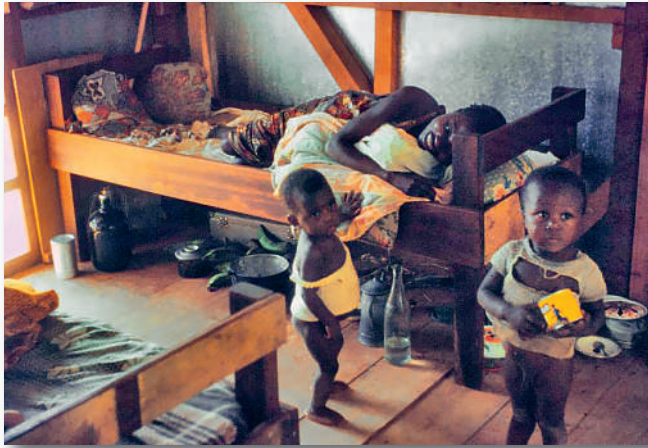


Prof. Dr. Rudolf Ritz
(Foto: Beat Honegger)

logie. Doch auch die Architektur war ihm nicht fremd und er schrieb auch entsprechende Abhandlungen. Aufgrund einer besonderen natürlichen Belüftungskonstruktion im Langhaus in Lambarene erhielt er einen Ehrendokortitel. Diese Bauweise am Äquator war damals eine Neuheit und zeugte von Genialität.

Des Weiteren war er ein begnadeter Orgelspieler – angetan hatte es ihm vor allem J. S. Bach – und schrieb auch ein Buch über Orgelbau. 1952 erhielt er den Friedensnobelpreis. Im Laufe seiner Tätigkeit wurden Albert Schweitzer 10 Ehrendokortitel zugesprochen, was eine breite Anerkennung seiner Arbeit bezeugte. Im Alter von 90 Jahren ist Albert Schweitzer





am 4. September 1965 in seinem geliebten Lambarene verstorben.

Albert Schweitzer unterhielt Zeit seines Lebens weltweit regen Briefkontakt mit vielen Menschen und auch mit Persönlichkeiten wie Albert Einstein oder John F. Kennedy. Zusammen mit Einstein hielt er gar einmal eine Rede in den USA gegen die atomare Aufrüstung. Wer war also Dr. Albert Schweitzer? Er war ein Genie, vor allem aber war er MENSCH.

Prof. Ritz's Erfahrungen im Lambarene

Professor Ritz wollte nach seinem Studium der Medizin unter Albert Schweitzer in Lambarene arbeiten. Als er Albert Schweitzer bei einem seiner seltenen Besuche im Elsass traf, teilte ihm dieser mit, dass er ihm direkt nach dem Studium in Lambarene nichts nutze, er solle zuerst Praxiserfahrung in Gynäkologie und

Chirurgie sammeln und seine Freundin das Pharmaziestudium beenden.

2 Jahre später reiste dann das frisch vermählte Paar nach Lambarene, wo Ritz seine Arbeit als Arzt aufnahm und seine Frau in der Spitalapotheke arbeitete. Es gab pro Jahr ca. 35 000 ärztliche Konsultationen, oft 8 Operationen pro Tag und nicht selten nur fünf Stunden Schlaf pro Nacht. Professor Ritz verlor in 10 Monaten 20 kg Körpergewicht, doch auch das Klima war für das europäische Ehepaar eine Herausforderung. Trotzdem war es für sie eine tolle Zeit.

Der Referent untermalte seinen Vortrag mit vielen Bildern aus Lambarene. Unter anderem zeigte er ein Bild des Operationssaals, welcher einem «Hühnerstall» glich. Die Krankenzimmer hatten ebenfalls sehr wenig mit einem Spitalzimmer gemeinsam, wie wir es kennen. Welche Krankheiten die Menschen dazu zwangen, das Spital aufzusuchen, wurde eben-

falls mit Bildern dokumentiert, zum Teil ein nicht unbedingt schöner Anblick. Auch verletzte Tiere, u.a. Gorillas, wurden im Spital verarztet und später als Haustiere gehalten. Zudem gab es pro Person in Lambarene nur einen Krug Wasser am Tag: zum Trinken, Waschen, Duschen. Sehr wenig, aber es reichte!

Am Sonntag gab es jeweils eine Predigt unter freiem Himmel. Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Neubauten erstellt, sogar ein Operationsaal mit einer OP-Leuchte, worauf Albert Schweitzer sehr stolz war. Immer wieder unterstrich das Tun von Albert Schweitzer die Ehrfurcht vor dem Leben, was mit seinem Zitat wie folgt dokumentiert wird:

! \$ - # + ÷ / + # # . \$. 7 ~ , - \$ Z . t - / ' t - z +) , , , t - t Z O # % 2 / t & + \$ - ' t ' , f # + \$ t & - ' t + ' . t , t ' - z t z t ' O / t + ÷ # \$ - \$. *

An der anschliessenden Diskussion gab Professor Ritz fundierte Antworten auf die verschiedensten Fragen und in Form eines grossen Applauses wurde dem Referenten sein aufschlussreicher Vortrag verdankt.

Professor Ritz verzichtete grosszügig auf sein Honorar zu Gunsten der Albert Schweitzer Stiftung (Schweizer Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene, 8024 Zürich Konto 01-64013-3).

~ , - . # \$ f # t , - \$ + \$ t & - ' t ' , f # t ' 1 (+ # ' t t ' - \$. f t . + # % ~ % - ° + Z - 1 (' - \$ # & - / , *



(FOTOS: INTERNET)

Zitat von Albert Schweitzer.

